

VORWORT

„Pädagogik. Dieser Teil der praktischen Philosophie ist in den letzten Zeiten mit so vieler Anstrengung und so großem Nutzen bearbeitet worden, daß er schon deswegen eine eigene Lehrkanzel verdient“.

Hofkanzlei-Decret vom 9. August 1805 über den neuen Philosophischen Studienplan

Das Fach Pädagogik ist in Österreich relativ früh ein Lehrgebiet der Universitäten und anderer Philosophischer Studienanstalten geworden. Den Boden dafür haben die Ideale und Reformpläne des Zeitalters der Aufklärung bereitet. Im aufgeklärten Absolutismus konnte die Regierung ihren politischen Zielen nur näher kommen, wenn sie als Mittel vernünftige Erziehung und nützlichen Schulunterricht für alle Bürger einsetzte. Dazu brauchte man eine praktische Erziehungslehre für jene Berufsgruppen, die öffentliche und private Erziehung zu leisten hatten. Das waren damals die Priester, die Schullehrer und die Hauslehrer. Deshalb wurde die Pädagogik als Pflichtfach in ihre Berufsausbildung aufgenommen. Soweit diese an den Universitäten oder anderen hochschulartigen Lehranstalten erfolgte, war dafür die Philosophische Fakultät (oder Abteilung) zuständig.

Schon im Jahre 1771 hat die Regierung der Regentin MARIA THERESIA erwogen, Lehrkanzeln für „Erziehungskunde“ einzurichten. Wirklich wurde dieser Plan jedoch erst ab 1805 unter Kaiser FRANZ I. Damals wurden an den Universitäten Wien, Prag und Innsbruck die ersten Professoren für dieses Fach ernannt. Bald folgten die Universitäten Pest (Ungarn), Krakau, Lemberg (Galizien), Pavia (Lombardei) und Padua (Venetien). Auch die damaligen Lyzeen in Graz, Salzburg, Linz, Klagenfurt, Olmütz (Mähren), Venedig, Zara (Dalmatien) und Laibach (Krain) sowie die Philosophischen Lehranstalten in Brünn (Mähren), Trient, Görz, Czernowitz (Bukowina), Przemysl (Galizien) und Tarnow (Galizien) erhielten Lehrkanzeln für „Erziehungskunde“.

Da das Studienwesen im Kaisertum Österreich (mit Ausnahme von Ungarn und Siebenbürgen) zentralistisch durch eine Studien-Hofkom-

mission verwaltet wurde, war es in verhältnismäßig kurzer Zeit möglich, das neue Fach in allen Kronländern dieses Vielvölkerstaates einzuführen. Dank eines hervorragenden Lehrbuches (MILDE), das allgemein vorgeschrieben wurde, und strenger Prüfung der Bewerber für die Lehrkanzeln ist das auf einem relativ hohen fachlichen Niveau gelungen.

Diese – im Unterschied zu anderen Staaten – frühe öffentliche Förderung des Faches war jedoch nicht von Dauer. Die erste Periode der Geschichte der Pädagogik an den österreichischen Universitäten endete im Jahre 1848. Bei der damals einsetzenden Reform des österreichischen Studienwesens wurden die Philosophischen Fakultäten nach deutschem Vorbild aus höheren allgemeinbildenden Einrichtungen in wissenschaftliche Anstalten umgebaut. Mit dem alten Studienplan wurden auch die Vorlesungen aus „Erziehungskunde“ und die ihr gewidmeten Lehrkanzeln abgeschafft.

Erst in der liberal-konstitutionellen Ära der Habsburger-Monarchie ab 1867 ging man um der Lehrerbildung willen daran, die Universitäten wiederum mit derartigen Lehrkanzeln auszustatten – jetzt unter der Bezeichnung „Pädagogik“. Der Anfang wurde 1871/72 an den Universitäten Wien, Lemberg und Prag gemacht. Weil es dem Fach aber noch an wissenschaftlichem Ansehen, Selbständigkeit gegenüber der Philosophie und fachspezifisch überzeugendem Personal fehlte, ist es lange nicht über eine bescheidene Randstellung hinausgekommen. Promotionen auf Grund pädagogischer Dissertationen sind an der maßgebenden Universität Wien erst ab 1910 erfolgt. Habilitationen für Pädagogik blieben bis zum letzten Drittel des 20. Jahrhunderts sehr selten. Es dauerte rund 100 Jahre, bis das Fach an allen Universitäten des 1918 zur Republik Österreich geschrumpften Staates wenigstens zu einer minimalen Vertretung und Ausstattung gelangt ist. Diese zweite Periode seiner Geschichte kann zwischen 1865 und 1964 angesetzt werden. Im Jahre 1865 ist die erste Habilitation zu verzeichnen und 1964 der Erlaß des Unterrichtsministers PIFFL-PERCEVIC, der den „Ausbau der Lehrkanzeln für Erziehungswissenschaft und ihre Hilfswissenschaften an den österreichischen Universitäten“ ankündigte.

Mit diesem Erlaß wurde die dritte Periode in der Geschichte des Faches eingeleitet: die Periode seiner raschen Expansion, Verwissenschaftlichung, Differenzierung und Spezialisierung. Sie hat ihre Höhepunkte erreicht mit der großzügigen Vermehrung der Dienstposten ab 1966, der Gründung einer „Hochschule für Bildungswissenschaften“ in Klagenfurt (1970), der gesetzlichen Einführung des Diplomstudiums

der Pädagogik (1971) und einer Zunahme der Studierenden der Pädagogik als Hauptfach um das 289fache innerhalb von 40 Jahren (von 33 Personen im Studienjahr 1959/60 auf 9.539 im Studienjahr 1999/2000). Diese Periode scheint jetzt dem Ende zuzugehen. Bezeichnend für sie ist der Wechsel des Namens von „Pädagogik“ zu „Erziehungswissenschaft“, wie er in PIFFLS Erlaß und in der Umbenennung der Universitätsinstitute zum Ausdruck kam. Abkürzend können die drei skizzierten Perioden als die der (praktischen) „Erziehungskunde“, der (vorwiegend philosophischen) „Pädagogik“ und der (vorwiegend als Realwissenschaft verstandenen) „Erziehungswissenschaft“ charakterisiert werden.

Da der Aufstieg der Pädagogik zu einem selbständigen und gleichberechtigten Universitätsfach nun abgeschlossen ist, liegt ein Rückblick auf seine Geschichte nahe. Dafür genügt es nicht, nur die Abfolge der pädagogischen Lehrmeinungen im Sinne einer Dogmengeschichte darzustellen. Im Zentrum dieses Buches steht vielmehr die *Institutionengeschichte*. Deshalb ist es nach Universitäten und Instituten gegliedert. Es geht um die Geschichte der Lehrkanzeln für Pädagogik sowie aller Personen, die an den österreichischen Universitäten als Dozenten Pädagogik gelehrt haben und am Aufbau und Ausbau der Institute dieses Faches beteiligt gewesen sind. Aus welchem Lebenskreis, mit welcher Vorbildung und auf welchem Berufsweg sind sie zu Dozenturen und Professuren gelangt? Wie haben sie ihr Fach verstanden und was haben sie darin geleistet? Welche Rolle haben die Professorenkollegien, das Unterrichtsministerium und andere Institutionen wie Kirche und politische Parteien bei der Errichtung und Besetzung von Lehrkanzeln gespielt?

Es werden alle Personen berücksichtigt, die in Besetzungsvorschläge aufgenommen worden sind, und nicht nur jene, die tatsächlich Lehrkanzeln erhalten haben. Auch sämtliche erfolgreichen Habilitationsverfahren, das berufliche Schicksal und die wissenschaftlichen Leistungen der für Pädagogik habilitierten Personen werden dargestellt. Die Untersuchung erstreckt sich auch auf die Spezialdisziplinen Katechetik/Religionspädagogik, Heilpädagogik, Sportpädagogik und Wirtschaftspädagogik, die in den Theologischen beziehungsweise Medizinischen und Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten gelehrt werden. Besonderer Wert wird darauf gelegt, die wechselseitigen Beziehungen darzustellen, die zwischen den Aktivitäten der Universitätspädagogiker und der jeweiligen Lage des Schulwesens, der Schulreformbestrebungen und der Lehrerbildung bestanden. Auch deshalb

wird überall Bezug genommen auf die verfassungsrechtlich-politischen Rahmenbedingungen und die einschlägigen Rechtsvorschriften für das Schul- und Hochschulwesen.

Meine Untersuchung konzentriert sich für die Dauer der Habsburger-Monarchie, aus der 1918 die Republik Österreich hervorgegangen ist, auf die durchgehend deutschsprachigen Universitäten. Somit bleiben nicht nur die italienischen Universitäten Pavia und Padua, an denen auch unter österreichischer Herrschaft stets in italienischer Sprache gelehrt worden ist, unberücksichtigt, sondern auch die in Galizien, Ungarn, Siebenbürgen und Kroatien gelegenen Universitäten, an denen Deutsch als Unterrichtssprache bloß vorübergehend oder nie gebraucht worden ist. Auf die Lehrkanzeln der Pädagogik an diesen Hochschulen, deren Errichtung (mit Ausnahme Ungarns) ebenfalls der Zentralregierung in Wien zu verdanken war, wird hier nur am Rande in der Einleitung hingewiesen.

Seit das im Jahre 1804 errichtete „Kaisertum Österreich“, das „die Länder der Stephanskrone“ einschloß, nach dem sogenannten Ausgleich mit dem Königreich Ungarn (1867) zur Doppelmonarchie unter dem Namen „Österreich-Ungarn“ geworden ist, bezieht sich der Name „Österreich“ nur noch auf die diesseits der ungarischen Grenze (eisleithanisch, d.h. diesseits der Leitha, eines rechten Nebenflusses der Donau) gelegenen „im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder“. Aus den mehrheitlich nicht-deutschen Gebieten dieser Hälfte der Habsburger-Monarchie werden hier also nur die Deutsche Universität Prag und die Universität Czernowitz behandelt. Ausgenommen bleibt von dieser Einschränkung jedoch die Tschechische Universität Prag, weil sie erst 1882 aus der Teilung der alten Prager Karl-Ferdinand-Universität nach Nationalsprachen hervorgegangen ist und ihre Pädagogen bis 1918 besonders eng mit der deutschen Kultur und Pädagogik verbunden gewesen sind.

Der politische, kulturelle und schulorganisatorische Rahmen, in welchem der Aufstieg der Pädagogik als Universitätsfach stattgefunden hat, ist in den Bänden 3 bis 5 (1984, 1986, 1988) der monumentalen „Geschichte des österreichischen Bildungswesens“ von HELMUT ENGELBRECHT ausführlich dargestellt worden. Über die an den Lehrerbildungsanstalten für Volksschullehrer vermittelte Pädagogik hat RUDOLF GÖNNER in seinem Buch „Die österreichische Lehrerbildung von der Normalschule bis zur Pädagogischen Akademie“ (1967) berichtet. Dagegen ist über die Wissenschaftsgeschichte der Pädagogik an den österreichischen Universitäten bisher noch nie zusammenhängend,

gründlich und kritisch aus den Quellen gearbeitet worden. Relativ verlässliche lokale Vorstudien habe ich nur für die Universität Wien in den Dissertationen von EMMA FORMANEK (1933) und HANS ALTENHUBER (1949) und für die Deutsche Universität Prag in der Prager Dissertation von BRIGITTE VON LINGELSHEIM-SEIBICKE (1945) gefunden. Es fehlt ihnen jedoch an hinreichender Nutzung archivalischer Quellen, an universitäts-historischem und personalpolitischem Hintergrundwissen und an kritischer Bewertung der wissenschaftlichen Leistungen der vorgestellten Dozenten. Von den Professoren der Pädagogik sind bisher nur VINCENZ EDUARD MILDE, OTTO WILLMANN und RICHARD MEISTER genauer untersucht worden.

Unter diesen Umständen waren langjährige Studien in den Archiven der hier behandelten Universitäten, im Wiener Allgemeinen Verwaltungsarchiv, im Archiv der Republik, im Wiener Stadt- und Landesarchiv, im Tschechischen Staatsarchiv in Prag, im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München, in Diözesan-Archiven und im Bundesarchiv Berlin sowie schriftliche Anfragen in zahlreichen anderen deutschen und Schweizer Archiven erforderlich. Ein Handbuch dieser Art muß so vollständig, verlässlich und genau wie möglich sein. Deshalb habe ich mich bei allen biographischen Angaben um die Prüfung der Primärquellen bemüht, soweit sie erhalten und auffindbar waren.

Hilfreich für die Kenntnis der Sache war, daß ich als Dozent und Professor der Universität Innsbruck den Übergang von der Notzeit nach dem Zweiten Weltkrieg zur Expansionsphase im Umfeld der meisten Akteure selbst miterleben und teilweise mitgestalten konnte. Ich habe RICHARD MEISTER, FRIEDRICH SCHNEIDER, RICHARD STROHAL, JOSEF LEHRL, KARL WOLF, FERDINAND WEINHANDL, HANS ASPERGER und SYLVIA BAYR-KLIMPFINGER gut gekannt und 1957 in New York sogar noch mit FRIEDRICH WILHELM FOERSTER und in Washington mit RUDOLF ALLERS Gespräche führen können. Ich habe auch mit den Bundesministern für Unterricht HEINRICH DRIMMEL und THEODOR PIFFL-PERCEVIC sowie den leitenden Beamten der Pädagogischen Sektion und der Hochschulsektion ihres Ministeriums wiederholt über Wege zum Ausbau der Pädagogik verhandelt. Deshalb habe ich als letzter noch lebender Zeitzeuge dieser Pionier-Ära der Universitäts-Pädagogik versucht, auf der Basis dessen, was die Akten sagen, ein möglichst anschauliches Bild von diesen älteren und schon verstorbenen Weggefährten zu zeichnen.

Aus arbeitsökonomischen Gründen wäre es nahe gelegen, meine Untersuchung nicht über die Zeit um 1970 hinaus fortzusetzen. Für

die jüngste Vergangenheit war der Zugang zu den Akten durch Archivsperre und Datenschutzgesetz verschlossen. Die Einbeziehung noch lebender Personen mußte mit Lücken im biographisch-instituts-geschichtlichen Material und möglichst schonenden Werturteilen erkaufte werden. Vor allem aber erforderte die riesige Zunahme der zu behandelnden Professoren und Dozenten samt ihrer Publikationen und denen ihrer Schüler auf immer stärker spezialisierten Forschungsgebieten viel mehr Lesezeit und Spezialwissen, als ein Einzelner aufzubringen vermag, um jedem gerecht werden zu können.

Trotz dieser Schwierigkeiten und der durch sie bedingten Mängel schien es mir aber sachlich notwendig zu sein, die Darstellung bis zur Gegenwart fortzuführen. Die vielen Mitarbeiter und die zahlreichen Studierenden der Pädagogik/Erziehungswissenschaft brauchen ebenso wie die Kollegen aus den Nachbarfächern, die Bildungspolitiker und die Hochschulverwaltung eine Übersicht über die aktuelle Lage des Faches und ihre Vorgeschichte im Ganzen. Ohne am Ende der Expansionsphase eine kritische Bilanz des Erreichten und Versäumten zu ziehen, wird sich weder seine Krise überwinden noch genügend Unterstützung für seine weitere Förderung finden lassen.

Bei den mühseligen Studien über die letzten drei Jahrzehnte habe ich von vielen Kollegen Ermutigung und Hilfe erhalten. Fast alle haben einen Fragebogen zu ihrem beruflichen Lebensweg beantwortet und mich darüber hinaus mit zusätzlichen biographischen Angaben und Publikationslisten, häufig auch mit ihren wichtigsten Veröffentlichungen versorgt. Einige Professoren haben sogar die Erlaubnis zur Einsicht in ihre Personalakten erteilt und mir viel Zeit für Interviews gewidmet, die häufig noch durch briefliche Auskünfte und institutsinternes Informationsmaterial ergänzt worden sind. Ihnen allen sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Freilich konnte trotz dieser Hilfen die Periode zwischen 1970 und 2000 – anders als die vorangegangene Fachgeschichte – nur vorläufig und skizzenhaft dargestellt werden. Aus dem Abstand und Wissen künftiger Betrachter wird vermutlich manches zu korrigieren und vieles zu ergänzen sein.

Das betrifft nicht nur die Auswahl und Gewichtung der Tatsachen, sondern auch die Werturteile. Eine wertende Beurteilung der Handlungen und Unterlassungen jener Personen, die in der Institutionengeschichte der Pädagogik aufgetreten sind, war ebenso unerlässlich wie die kritische Darstellung ihrer pädagogischen Lehren. Bei der Kritik an den Erziehungstheorien habe ich als Norm folgende Qualitätsmaßstäbe angewendet: 1. Klarheit der Begriffe und Sätze in logischer und

inhaltlicher Hinsicht; 2. Wissenschaftstheoretisch-methodologisches Problembewußtsein hinsichtlich des Gegenstandes der Pädagogik und ihrer Wissensformen oder Theorietypen (Praktische Pädagogik, Empirische Erziehungswissenschaft, Philosophie der Erziehung); 3. Inhaltsreichtum bei Konzentration auf das Wesentliche: auf die Beziehungen zwischen Subjekten und Objekten, Zwecken, Mitteln und Wirkungen der Erziehung; 4. Kenntnis und Berücksichtigung vorangegangener Forschungsleistungen; 5. Bestmögliche Verständlichkeit.

Der zweite Band dieses Handbuches ist den Universitäten Prag, Graz und Innsbruck gewidmet. Der dritte behandelt die Universitäten Czernowitz, Salzburg, Linz, die Wirtschaftsuniversität Wien und die Universität Klagenfurt. Ich hoffe, daß sie dem vorliegenden Band über die Universität Wien bald nachfolgen können. Eine gesamtösterreichische Bilanz ist am Ende des dritten Bandes vorgesehen.

* *
*

Ein derart umfassendes und detailreiches Werk konnte nur gelingen, weil mir viele Menschen geholfen haben. Ich danke zuerst den Leitern und Mitarbeitern der benutzten Archive. Dazu gehören Herr Hofrat Dr. KURT MÜHLBERGER, Herr Magister THOMAS MAISEL und Frau AGNES LÖSSL vom Wiener Universitätsarchiv; Herr Direktor Dr. GERALD THEIMER und Frau SABINE BOHMANN, die im Allgemeinen Verwaltungsarchiv des Österreichischen Staatsarchivs für die Akten der Studien-Hofkommission und des Unterrichtsministeriums bis 1940 zuständig sind; Frau Amtsdirektorin ANDREA HACKEL, die im Archiv der Republik des Österreichischen Staatsarchivs die Gruppe Unterricht/Wissenschaft/Kunst betreut; Herr Dr. JOHANN WEISSENSTEINER vom Diözesanarchiv Wien; Herr Dr. JIŘI PŘENOSIL vom Archiv der Karls-Universität Prag, dem ich neben vielen Auskünften auch tschechisch-deutsche Übersetzungshilfen verdanke; Herr Univ. Prof. Dr. ALOIS KERNBAUER vom Universitätsarchiv Graz; Herr Univ. Prof. Dr. GERHARD OBERKOFER und Herr Dr. PETER GOLLER vom Universitätsarchiv Innsbruck; Herr Dr. MANFRED RUPERT vom Tiroler Landesarchiv in Innsbruck; Herr Dr. RICHARD APFELAUER vom Archiv der Universität Salzburg und Frau ELISABETH ENGELMANN vom Erzbischöflichen Konsistorialarchiv Salzburg.

Zu danken habe ich auch den Mitarbeitern der Universitätsbibliothek Konstanz; der Innsbrucker Universitätsbibliothek; der Österreichischen Nationalbibliothek; der Pädagogischen Zentralbücherei des

Pädagogischen Instituts der Stadt Wien mit ihrer nahezu kompletten Sammlung pädagogischer Zeitschriften des 19. und frühen 20. Jahrhunderts; der Fachbibliothek für Erziehungswissenschaften und jener für Ost- und Südosteuropaforschung der Wiener Universitätsbibliothek; der Bibliothek der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und ganz besonders Herrn Ministerialrat Dr. JOSEF FLACHENECKER von der hervorragend ausgestatteten Amtsbibliothek des Bundesministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten in Wien.

Für ein langes Interview und wichtige Arbeitspapiere danke ich Herrn Sektionschef i.R. Dr. OTTO DRISCHEL (Wien), der als Beamter der Hochschulsektion im Bundesministerium für Unterricht wie im späteren Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung wesentlich am Ausbau der Universitätsinstitute für Pädagogik beteiligt und insbesondere für die Hochschule für Bildungswissenschaften in Klagenfurt mitverantwortlich gewesen ist.

Der Text dieses Bandes ist vor dem Druck von Herrn Hofrat Honorarprofessor Dr.Dr.h.c. HELMUT ENGELBRECHT (Krems) kritisch durchgesehen und mit dem Verfasser besprochen worden. Um die Prüfung des Kapitels 21 über die Pädagogik an der Wiener Katholisch-Theologischen Fakultät habe ich als Spezialisten den Grazer Religionspädagogiker Univ. Prof. Dr. EDGAR JOSEF KORHERR gebeten und um die Durchsicht des Kapitels 25 über Pädagogik der Leibesübungen/Sportpädagogik den Wiener Sporthistoriker Univ. Prof. Dr. JOHANNES STROHMEYER. Ich danke diesen drei Kollegen sehr herzlich für wertvolle Ratschläge und Ermutigung.

Bis zu meiner Emeritierung im Herbst des Jahres 1996 haben meine Mitarbeiter aus der Fachgruppe Erziehungswissenschaft der Universität Konstanz viel geholfen: Herr Privatdozent Dr. SIEGFRIED UHL (jetzt an der Pädagogischen Hochschule Erfurt), Herr Magister FLORIAN ZIMMERMANN und Herr Diplom-Volkswirt HARTMUT SIMON bei der Literaturbeschaffung und statistischen Arbeiten; Frau BRUNHILDE FRATZ-KARREMANN als stets verlässliche Sekretärin bei der Übertragung des Manuskripts in die PC-Fassung und bei der umfangreichen Korrespondenz mit Archiven und den Empfängern der Fragebögen. Auch ihnen sei für die gute Zusammenarbeit durch viele Jahre herzlich gedankt.

Als Emeritus aller amtlichen Hilfskräfte meiner Universität verlustig, hatte ich das Glück, in Tirol zwei ausgezeichnete private Mitarbeiterinnen gewinnen zu können, die wesentlich zum Gelingen dieses Werkes beitragen. Frau BRIGITTE HAFFNER (Innsbruck) hat mich

durch zahllose bibliothekarische und archivarische Hilfsarbeiten ebenso tatkräftig wie umsichtig unterstützt. Sie hat unter anderem sämtliche pädagogische Lehrveranstaltungen, die seit rund 200 Jahren stattgefunden haben, sowie die Personalstände des Faches aus den Vorlesungsverzeichnissen zusammengestellt und geordnet, die Hörerzahlen aus den Quästurbüchern erkundet und die Fakultätsprotokolle nach relevanten Angaben durchgesehen. Ohne diese zeitraubenden Vorarbeiten hätte kein genügend realistisches Bild der Fachgeschichte entstehen können. Frau MARGIT PERMOSER (Telfes) hat meine Manuskripte mit größter Sorgfalt, viel Geduld und freundlicher Anteilnahme in eine Druckvorlage übertragen und den umfangreichen Schriftverkehr bewältigt. Beiden Helferinnen gebührt mein größter Dank.

Die Veröffentlichung dieses Buches wurde durch einen Druckkostenbeitrag erleichtert, den der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (Wien) gewährt hat.

A-6165 Telfes im Stubai (Tirol), im Juni 2000.

Wolfgang Brezinka

Vormals o. Professor der Pädagogik an den Universitäten Innsbruck und Konstanz;
Wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

